



A-1951

1640.

Einladung
zur
öffentlichen Prüfung
und
feierlichen Entlassung

im
hiesigen Gymnasium am 23. und 27. Junius;

und
zu den öffentlichen Prüfungen

in
der Domschule am 28.,
in der zweiten Kreis- oder Handelsschule am 29.,
und in der russischen Kreisschule
am 30. Junius.

Vorangestellt sind:

Einige Andeutungen
aus

der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes,

von

Chr. Aug. Berkholz,

Oberpastor an der St. Jacobi-Kirche und Oberlehrer der Religion
am Gymnasium zu Riga.

5A
192

R i g a,
gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei.

1844.



Der Druck wird unter den gesetzlichen Bedingungen gestattet.
Riga, am 6. Juni 1844.

Dr. E. E. Napierky,
Censur.

ESTICA

A. 1957.

Est. A



Einige Andeutungen
aus
der Geschichte des evangelischen Kirchenliedes,
von
C. A. Bertholz.

„Der schönste Schmuck und nicht die geringste Kraft der evangelischen Kirche sind ihre geistlichen Lieder und Choräle.“ Dieses wahre und treffende Wort (siehe die Vorrede zum Gesangbuch der evangelischen Kirche in Württemberg. Stuttg. 1842) möchte wol als der Ausdruck einer in unsern Tagen weit verbreiteten Ueberzeugung gelten. Die evangelische Kirche befindet sich heutiges Tages, — wenn es überhaupt erlaubt ist, über die Gegenwart ein Urtheil zu fällen, — in einem Stadium der Fortentwicklung, wo man immer mehr einseht, wie nicht bloß in einem Niederreißen und Abthun des früher Bestandenen auf dem Gebiete des Glaubens und der kirchlichen Sitte das Heil zu suchen sei, sondern wie nur dann die Glieder der evangelischen Kirchengemeinschaft ihre Aufgabe recht verstehen, wenn sie, fest auf dem einigen Grunde ihrer confessionell ausgesprochenen Fundamentalartikel stehend, die Erscheinung zeitgemäßer Reformen auf dem Gebiete des kirchlichen Lebens in der Art anbahnen, daß das Neue sich als nothwendige Frucht des Alten und früher Dagewesenen darstellt. Diese Ansicht hat auch auf die, in neuerer Zeit in vielen Ländern der evangelischen Kirche stattgefundene Umwandlung und Erneuerung der kirchlichen Gesangbücher einen entschiedenen Einfluß geübt. Verfasser dieses glaubt nun etwas nicht Unzweckmäßiges zu thun, wenn er versucht, auf einigen Blättern, wie es die Form solcher Programme mit sich bringt, kurze Andeutungen und historische Rückblicke über die Entstehung und Fortbildung unserer evangelischen Kirchenlieder zusammenzustellen und dadurch dem gebildeten, größeren Publicum, insbesondere unseres Ortes, die Möglichkeit zu eröffnen, über solche kirchliche und religiöse Fragen ein bestimmtes und vorurtheilsfreies Urtheil zu gewinnen, woran einem jeden bewußten Gliede unserer Kirche immer viel gelegen sein muß. Da es daher nicht der Zweck dieser Zeilen ist, irgend eine tiefere wissenschaftliche Frage und Hypothese, mit allem Apparat der Gelehrsamkeit und kritischer Combinationen für einen schon ercluseren Leserkreis, zu ergründen und wo möglich zu lösen, so erklärt Schreiber dieses hinlänglich erreicht, was er wollte, wenn durch diese Erörterungen gerade einem größeren Kreise in aller Kürze und Einfachheit das zugänglich gemacht würde, was oft erst nach längerer und liebevoll eingehender und anhaltender Beschäftigung mit dem Gegenstande sich als Resultat herausstellen möchte. Anregung dem gebildeten Theile unserer evangelischen Kirche, einer nicht unwichtigen Frage des kirchlichen und religiösen Lebens Aufmerksamkeit zu schenken, das sollen diese Blätter geben.

Der große, herrliche Schatz geistlicher Lieder und Gesänge, dessen unsere evangelische Kirche sich erfreut, ist auch in unserem Vaterlande jetzt Gegenstand näherer Forschung, Sichtung und Beurtheilung, indem man sich damit beschäftigt, ein neues kirchliches Gesangbuch nach den Bedürfnissen und Anforderungen unserer Zeit aus dem großen Vorrath, der vorhanden ist, auszusuchen, zu ordnen und zusammen zu stellen. Solche Arbeiten sind nichts Neues und Unerhörtes, indem, wie die Geschichte lehrt, auch in Riga und Livland nach einem Zeitraume von 30—40 Jahren immer wieder eine neue Redaction des bestehenden Gesangbuches für nothwendig erachtet worden ist, wobei es sich hauptsächlich darum handelte, den vorhandenen Reichthum an geistlichen Liedern weise und zweckmäßig zu benutzen. Die wahrhaft ungeheure Menge von geistlichen Liedern nun, die wir besitzen, — man giebt ihre Zahl auf 70—80,000 an (allein auf den Anfangsbuchstaben A hat ein Liedersammler 500 aufgefunden) — ist im Verlaufe einer längern Zeit entstanden, und wenn auch unser deutsch-evangelischer Liederschatz erst von Luther seinen Anfang datirt, so sind die ersten Keime doch schon in den alt-testamentlichen Psalmen und in allen den Liedern aus den ältern Zeiten der christlichen Kirche zu suchen, die späterhin zu weiterer Bearbeitung benutzt wurden. Wie alles

Zeitliche, hat auch dieser unser geistlicher Liederschatz seine geschichtliche Entstehung und allmähliche Fortbildung, seine Stufen und Epochen einer fortschreitenden Entwicklung bis auf den heutigen Tag gehabt, und noch heute erfreut sich die Kirche einer frischen und lebendigen Thätigkeit am Weiterbau desselben. Hier soll nun versucht werden, in einem allgemeinen Ueberblick diese besonderen Hauptstufen und Epochen aus der Geschichte unserer Kirchenlieder kurz zu charakterisiren, und anzudeuten, wodurch eine Periode sich von der andern unterscheidet, um auf diese Weise zu einem geläuterten und gebildeten Urtheil über einen Gegenstand zu veranlassen, der keinem einzigen unserer Leser fern liegt.

Zu dem Endzweck möge der Inhalt dieser Blätter in zwei kleinere Abtheilungen zerfallen, in eine allgemeine und besondere. Im allgemeinen Theile wünschte ich überschauen zu lassen, in welchen Hauptstadien unsere evangelischen Kirchenlieder ihre Entwicklung bis auf den heutigen Tag durchgeföhrt haben, woraus wir eine klare Vorstellung vom Standpunkt der Gegenwart gewönnen — und im zweiten, besonderen Theile dürfte dem Leser an den Beispielen einiger Kirchenlieder unserer Kirche nachgewiesen werden, wie alle echten, wahren Kirchenlieder nachweisbare Producte besonderer Lebensmomente der Dichter sind, nicht gemacht, nicht verfertigt, sondern unwillkürlich entstanden, als nothwendige Aeußerungen eines christlichen, dichterisch angeregten, warmen Geföhls, insofern der Dichter durch besondere Erfahrungen und Lebenslagen fast getrieben und genöthigt ward, seine Empfindungen und Gedanken in gebundener Rede auszusprechen. So ist überhaupt alles wahrhaft Poetische nicht verfertigt, sondern geworden, (wie auch das Psalmbuch dazu einen Beleg liefert); so ist, um ein Beispiel aus einem andern Gebiete der Poesie anzuföhren, jeder kleinste Vers von Göthe ein Stük aus seinem — Dichtung und Wahrheit gebenden Leben.

Mit Recht hat man bemerkt, daß wir unsern Reichthum an geistlichen Liedern besonders zweien Umständen zu verdanken haben, nämlich einmal dem factisch durchgeföhrt Grundsatz der freien Beweglichkeit den unsere evangelische Kirche nach dem Geist ihres Bekenntnisses in Bezug auf Cultus, Gottesdienst, Liturgie, Verfassung und alle Angelegenheiten des menschlich Wandelbaren in der äußern Form ihres Wesens immer vertheidigt wissen will, — und dann dem Sinn, der sich unter den Genossen der weitverzweigten deutschen Völkerschaft für Lied und Gesang geltend macht, — wobei auch nicht unberücksichtigt zu lassen ist die geschichtlich-politische Stellung der Deutschen, indem die Vielherrigkeit der Länder, wo die deutsche Sprache herrscht, in Sachen der Religion kein Centralisiren und oberflächliches Nivelliren und Gleichmachen aufkommen ließ, und mit dazu beitrug, daß es so fast einer jeden Stadt und einem jeden Lande gegeben wurde, sich ein eigenes Gesangbuch anzufertigen, wobei die höhere Gemeinschaft des Bekenntnisses und Glaubens nur von solchen verkannt wird, die den Geist durch den Buchstaben tödten, und das apostolische Wort: 2. Cor. 3, 6., vergessen. Vergleicht man dagegen die französisch-calvinistische Kirche in Bezug auf ihre fast ausschließliche Bealigung der alt-testamentlichen Davidischen Psalmen, die doch nie den ganzen Umfang christlich neu-testamentlicher Stimmungen und Geföhle vollständig erschöpfen können, so möchte, um von der katholischen Kirche in Betreff ihrer geistlichen Lieder ganz abzusehen, die reformirte Kirche im Gegensatz zur deutsch-lutherischen sich minder reich ausnehmen, wenn sie auch dort, wo sie mit dieser in näherer Berührung stand, schöne Blüthen hervorgerufen hat.

Als Luther und seine Freunde zur Reformation gekommen waren, getragen durch die Noth und Gewalt der Zeit, sie wußten eigentlich selbst nicht, wie, und durch sie allmähig eine Umwandlung auf dem Gebiete des christlich religiösen und kirchlichen Lebens erfolgte, deren Proceß noch lange nicht sein Ziel erreicht hat, erhielt auch der Gottesdienst seine wesentlichen Veränderungen, und die Christengemeinden wurden eingeladen, nicht mehr bloß empfangend sich zu verhalten, sondern auch am Gottesdienst selbstständig Theil zu nehmen. Bis dahin waren in den Kirchen althergebrachte Gesänge nur von besondern Singhören in Arien und Recitativen, in lateinischer Sprache, vorgetragen: das konnte nun nicht mehr genügen, und man wurde darauf bedacht, den Gemeinden, die selbst einen Gesang in der ihnen verständlichen Sprache zur Ehre des Höchsten anzustimmen begehrten, eine Sammlung passender Lieder in die Hand zu geben. Und als unser Vater Luther auch hierin den Anfang machte, und im Jahre 1524 eine Sammlung von nur 143 geistlichen Liedern ausgeben ließ (unter welchen reine Originalstücke nur die Minderzahl ausmachten), da muß man sich in die religiöse Begeisterung der damaligen Zeit zurück versetzen, um eine Vorstellung zu bekommen, mit welcher Lust in den Kirchen stundenlang Lieder aus voller Brust angestimmt wurden, und man sich

gar nicht satt singen konnte. Von da an war der Ton angegeben, in welchem fortan die geistlichen Lieder in unserer Kirche sich fortbewegten, und wie unsere Kirche, im Laufe von länger als 300 Jahren, durch Freud' und Leid, durch äußere und innere Stürme ihr Schiffelein hindurchsteuern mußte, da waren es die geistlichen Lieder, aus einer freudigen und glaubensmuthigen Brust entsprungen, die als Zeugnisse der jedesmaligen Stimmung, in welcher sich die bewußten Glieder der Kirche befanden, von der Mitwelt mit Dank ergriffen und von der Nachwelt als theures Erbe bewahrt und vermehrt wurden. Aus allen Zeitaltern unserer Kirche besitzen wir solche Zeugnisse des begeisterten Glaubens, aus allerlei Ständen und Bildungsstufen erhoben sich Stimmen, die dem Herrn der Kirche ein Lied ertönen ließen: wem der Herr die Gabe des Gesanges verliehen, schloß sich dem großen Chöre an, und wenn auch wahr sein mag, daß die schärfere Kritik das Urtheil nicht umgeht, wie vielleicht die frömmsten Christen nicht immer die besten Dichter, und umgekehrt, die besten Dichter nicht immer die frömmsten Christen gewesen seien, so soll uns das doch nicht den reichen Segen verkümmern, den wir aus diesem Lautwerden kirchlich evangelischer Gesinnung gewonnen haben. Wir wenigstens wollen nicht zu denen gehören, die immer jammern, was noch alles hätte geschehen können, sondern Gott danken für das, was unter seinem Regiment geschehen ist!

Um über die ganze Zeit des Bestehens unserer evangelischen Kirche, mit besonderer Beziehung auf die geistlichen Lieder, die uns hier beschäftigen, einen klaren Ueberblick zu gewinnen, mögen vier Namen genannt werden, an deren Erinnerung sich die Fixirung von ebensoviele Entwicklungsstufen in Betreff der Fortbildung der Kirchenlieder anschließt: Luther, Paul Gerhard, Spener und Sellert. 1) Die kräftig gediegene, heitere und ernste Frömmigkeit eines neu erwachten frischen Glaubenslebens charakterisirt Luther und seine Zeit, mit Rücksicht auf das, was sie für Schöpfung des geistlichen Liedes that; — 2) Paul Gerhard steht da als Repräsentant einer aufrichtig-warmen, treu am gegebenen confessionellen Bekenntnisse der lutherischen Kirche hangenden Glaubensrichtung; — 3) Spener, oder vielmehr die seinem Sinne folgten, da er selbst wohl groß ist als christlicher Lehrer und Seelsorger, aber nicht als Dichter, stellen uns die gemüthliche Hingabe des Herzens an den dar, in dessen Person sie den Mittelpunkt ihrer religiösen Stimmung fanden, wobei nicht zu vergessen ist, daß im Anfange des 18. Jahrhunderts gerade die Trivolität französischer Unsitte, zuerst von obenher nachgeahmt, und die Erstorbenheit des todtten Buchstabenglaubens, dem die Theologen huldigten, den Pietisten nur in dieser innerlichen, auf sich zurückgekehrten Beschaulichkeit ein Gegenmittel finden ließ; — 4) Sellert bildet den Uebergang in die neuere Zeit, indem er, aber stets von echter christlicher Frömmigkeit getragen, die ernste, praktisch-moralische Richtung seiner bessern Zeitgenossen in das geistliche Lied hinüberleitete, wobei freilich, als zweites Ingredienz jener Decennien, die Hochtory-Muse eines Klopstock im Bardenton, dem Volk durchaus unverständlich, ihre Lieder anschlug, und sich in hohler, stelsenartig daherschreitender Declamation gefiel, wo man nichts einfach sagen konnte, sondern alles hochtrabend und prächtig klingen mußte. Dieser Mischung, aus Sellert's ruhig praktisch-moralischen, und aus Klopstock's und Cramer's schwungvoll-dithyrambischen Elementen, haben wir bis in die allerneueste Zeit sattfam genossen, und wenn seit etwa 25 Jahren sich eine neue Periode, wie einem jeden in der Sache Bewanderten bekannt ist, vorbereitet, und man insbesondere in unserm letzten Jahrzehent sich vielfach mit Herausgabe von geistlichen Liedersammlungen beschäftigt hat, so strebt das Bedürfniß immer gekläuterter und gesunder dahin, alle die besonderen eigenthümlichen Schwingungen, in denen sich das religiöse Lied fortbewegte, zu Einem Guß christlichen Gesanges zu verschmelzen. Ein Ziel, welches, um mit Klopstock zu reden, gewiß »des Schweiffes der Edlen werth ist«.

Der Leser wolle gestatten, nun die bezeichneten Zeitabschnitte nach ihrer Eigenthümlichkeit näher zu charakterisiren.

Im Reformationszeitalter verschlang das Religiöse alle Interessen so gewaltig, daß jede Seite menschlichen Forschens und Denkens damit in irgend eine Berührung kam, und davon Ton und Farbe erhielt. Auch die damaligen Volkslieder, die sich in höchst weltlichen Angelegenheiten bewegten, wurden vom herrschenden Zeitgeiste ergriffen. Luther's Bestreben ging dahin, wenn überhaupt die Reformation eine gemeinsame Sache des ganzen Volkes werden sollte, dem gesanglustigen Sinn seiner Deutschen eine solche Richtung zu geben, daß nun auch der Inhalt der Lieder ein anderer würde, als der er bis dahin, oft auf Kosten der Sittlichkeit und des Anstandes, gewesen war. Die geistlichen Lieder mußten Volkslieder wer-

den, wenn nicht die Reformation bloß in den Hörsälen vornehmer Schulgelehrsamkeit oder in den oft sehr eigennützigen Köpfen und Taschen aristokratischer Herren und Fürsten einen empfänglichen Boden finden sollte, sondern hineindringen bis in das Herz des ärmsten Proletariers. Das ganze Volk sollte an dem Gesange der Kirche Theil nehmen, die Jugend sollte der verderblichen und schädlichen Gefänge los werden, und dafür in den Kirchenliedern nächst der Bibel einen heilsamen Born für jede christlich gediegene Gesinnung bekommen. Anfangs begnügte man sich, nur die Psalmen und althristlichen lateinischen Gesänge umzuarbeiten, wie denn auch unter Luther's Liedern nur die Minderzahl reine Originalstücke sind; oft wurden die Lieder der Melodie eines bekannten Volksliedes untergelegt, ja auch wohl geradezu aus weltlichen Liedern geistliche gebildet. Luther traf bei seinen Liedern so recht den herzlichen und geraden, derben und kräftig gesunden Ausdruck und Ton des Volkes, und wenn es vielleicht auch zum Theil wahr sein mag, daß der Beifall, den seine Lieder fanden, nicht allein ihrem eigenen Werth, sondern überhaupt der ganzen Wirksamkeit seines Namens zugeschrieben werden muß, da er gewissermaßen als die personificirte Idee seiner Zeit das Orakel aller Hohen und Niederen war, — so möchte aber doch nie verkannt werden, daß er durch die Genialität seines Geistes das deutsche Kirchenlied zu einem ursprünglichen Zweige der National-lyrik und zu einer hohen Selbstständigkeit und Reinheit erhoben hat, so daß das geistliche Lied in alle Folgezeit dauernd immer wieder zu seiner kernhaften Originalität zurückkehrte, wenn es sich in abgeschwächten Zeiten gesunkener Glaubensfreudigkeit erholen wollte. Es kam Luther und seinen Zeitgenossen, die Lieder christlichfrommen Inhalts dichteten, nicht auf hohe, kunstvoll geschmückte Worte an, sondern ihr Sinn war haupt sächlich darauf bedacht, das reine Evangelium durch die Lieder verbreiten zu helfen, den neuen, uralt-apostolischen Glauben zu stärken und zu erhalten in den Gemüthern, wie denn auch in den Liedern der einfache und doch so erhabene Ton der Bibelübersetzung beibehalten wurde. Luther drückt sich einmal in einem Briefe an den Hofprediger des Churfürsten Friedrich des Weisen, Spalatin, den er zur Bearbeitung der Psalmen aufforderte, darüber also aus: er wünschte, daß die neuen Wörtlein vom Hofe wegblieben, daß die Worte alle nach dem Begriff des Volkes ganz schlecht und gemein, nur aber rein und geschickt herauskämen, hernach auch der Verstand fein deutlich und nach des Psalmisten Meinung gegeben würde. — Die Trefflichkeit von Luther's Liedern rühmte ein Musiker damaliger Zeit so, daß er meinte, sie von andern unterscheiden zu können, wie er sich ausdrückt, dadurch „daß sie so lieblich in den Contrapunkt fielen, sich ohne einige Mühe und Schwerheit zur Composition schicken, woher zu schließen, Luther müsse auch ein **poëticus musicus** gewesen sein.“ — Um eine Vorstellung von der damaligen Glaubensfreudigkeit zu bekommen, die Viele aus unserer kritischlichtigen Zeit kaum nachzuempfinden im Stande sein möchten, diene die Aeußerung, die der ehrliche Cantor Nicolaus Hermann aus jener Zeit, über seine innere Lust, Lieder zu machen, ausspricht: er zweifelt nämlich nicht im geringsten, „daß auch die Engel ihren himmlischen Contrapunkt und Musik in ihren Capellen und Chören hätten, daß ein Organist und Lautenist hier, auch dort seine Orgel und Laute spielen werde, daß ein jeder werde allein und auswendig auf 4 oder 5 Stimmen fortiren und singen können, und dabei keine Confusion, was jetzt manchen Musiker unlustig mache.“

Jene heiter fromme, naiv kindlich unbefangene Zeit der protestantischen Jugendperiode, sie ging bald dahin, und mit ihr wurden derjenigen Lieder, die ihren altlutherischen Charakter des kräftigen Vertrauens und der heitern Zuversicht an sich trugen, immer weniger; schon Luther selbst klagte über ungeschickte Köpfe, die allerlei Ungehöriges unter den Pfeffer mengten, und ein Anderer aus jener Zeit äußerte sich dahin, daß im halben Germanien schier kein Pfarrer oder Schuster in den Dörfern so untüchtig sei, der ihm nicht selbst ein Lieblein oder zwei mache, das er dann mit seinen Bauern zur Kirche singe. Doch erhoben sich auch in allen Decennien jener Zeit Stimmen, die ernst und kräftig, im lutherischen Geist und Sinne, zum Preise Gottes ihre Gesänge mittheilten, von welchen viele noch heute manches Gemüth erquickten, das an der alterthümlichen Sprache und Art nicht Anstoß nimmt vor neumodischer Zierlichkeit und glatter Gepuztheit, mit der später nur zu oft der verwöhnte und verbildete Geschmack Ersatz zu geben vermeinte für den Mangel an wahrhaft herzlicher Frömmigkeit. Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts erlebte furchtbare Umwälzungen und Bürgerkriege, und Blut und Kampf wüthete in fast allen Ländern Europa's. Frankreich mit seinen Hugonottenkriegen und Bartholomäusnächten, — die Niederlande mit ihren Alba's und niedergetretenen Menschenrechten, — Deutschland mit den beklagenswerthen Streitigkeiten zwischen Lutheranern und Calvinisten und den oft ach! sehr elenden Schulgezänken, — im Osten der Türke unter Soliman, der in

das Herz von Deutschland einzudringen Miene macht, — in England Maria die Katholische, die in kurzer Zeit entseßlich reagirte, — in Schweden Johann III., der das evangelische Licht mit Jesuitenkappen zu ersticken suchte, — und Polen, der nie geheilte Krebs im europäischen Staatenverbände, der damals nach Osten und Westen um sich gegriffen hatte. Auch unser Livland war eine Stätte blutiger Kämpfe. Uebermächtige Nachbarn suchten es furchtbar heim. Während, wie der Chronist Kellch erzählt, die Moskowiter auf dem flachen Lande und in den kleinen Städten furchtbar hausten, beugte sich Riga, das 20 Jahre seine Unabhängigkeit zu erhalten gewußt hatte, in Huldigungen vor Stephan Bathory, der damals dem bereits evangelisch gewordenen Lande zu Wenden gewaltsam wieder einen katholischen Bischof einsetzte. Freilich figurirte dieser, weil alles schon evangelisch war, nur nominell, aber, nach damaligen sanguinischen Hoffnungen von katholischer Seite, sollte er ein Fingerzeig für die Zukunft sein, die jedoch nach dem Rathe des Höchsten einen ganz andern Ausgang nahm. Indessen das Alles waren nur Anzeichen ganz anderer Kämpfe, unter denen das, zum Fortschritt und Licht berufene Europa aus der Gewaltherrschaft der Finsterniß erstehen sollte. Auf Deutschlands Boden war es dem Gotteshelden Gustav Adolph bestimmt, mit schwedischer Klinge das verhöbnte Recht der Evangelischen auszufechten, — und wenn in jenen Zeiten des 30-jährigen Krieges die evangelische Kirche oft Augenblicke durchleben mußte, wo ihr Dasein nach menschlicher Berechnung nur an einem Faden hing, — da mußte um so inniger und zäher der kirchliche, evangelische Sinn in den treuen Gliedern der Gemeinde sich darstellen, da mußte um so entschiedener und schärfer das confessionelle Bekenntniß als das Panier der Aufklärung und der echt christlichen Glaubenszuversicht festgehalten werden. So sehen wir denn auch in allen besseren geistlichen Lieberdichtern eine Innigkeit des Glaubens, aber auch sehr oft eine ernste Schwermuth, die gewissermaßen als Reflex der düstern Zeitverhältnisse und der damaligen äußern Noth und Bedrängniß in den Geistern sich abspiegelte. Nur Wenigen war es gegeben, bei derselben Treue gegen das, aus dem 16. Sec. ererbte Bekenntniß des evangelischen Glaubens, eine Frische und Fröhlichkeit der Gesinnung sich zu bewahren, die um so erfreulicher ist, als sie der reinste und ungeheucheltste Abdruck eines gottseligen Herzens war. Von all den geistlichen Lieberdichtern dieser Periode des innigen Gottvertrauens will ich nur beispielsweise ein Paar anführen, — Simon Dach und Andreas Gryphius; beide echte, treue Zeugen der evangelischen Kirche, aber, wie gesagt, eben weil sie Kinder ihrer Zeit waren, nicht ohne die dunkle Färbung einer oft, entweder fast verzagenden, oder bis zur Bitterkeit gereizten Stimmung. So ist nicht mit Unrecht als auffallend bemerkt worden, was zur Charakteristik der wehmüthigen herrschenden Gefühlrichtung des Erstern gehört, daß er nur gefunden habe, „im Leid unsere Wonne, im Regen unsere Sonne, im Tode unser Leben“, — während der Andere in seinen Passionsliedern die ganze Fülle seines ernst und finster bewegten Gemüthes entfaltete. Aber der Hauptrepräsentant dieser Entwicklungsstufe des geistlichen Liebes, die an der Innigkeit und Treue zur Confession in Zeiten der Drangsale ihre Eigenthümlichkeit hat, ist Paul Gerhard, an welchem jene Weichlichkeit und Dürsterheit des Gemüthes nicht zu entdecken ist. Dieser wahrhaft gottselige Zeuge unserer evangelischen Kirche war bis zu seinem 45. Jahre Candidat geblieben, wo ihm erst ein Pfarramt in Berlin zu Theil wurde. Man muß sich erinnern, daß sein Landesherr, der große Churfürst Friedrich Wilhelm, der Gründer der preussischen Macht, und dessen wahrhaft fromme und christlich gesinnte Gemahlin, Louise Henriette, eine geborene Prinzessin von Dranien, beide dem calvinischen Bekenntniß zugethan, diesem lutherischen Geistlichen, ungeachtet seine Glaubensstreue ihnen vielleicht wie hartnäckiger Eigensinn erscheinen mochte, doch ihre ganze Achtung nicht versagen konnten. Wenn auch die Erzählung unrichtig ist, daß er, seines Amtes entsetzt, ungewiß um seine nächste Zukunft, auf der Reise in einer Laube das schöne Lied „Befiehl du deine Wege“ gedichtet habe, wo denn in dem nämlichen Augenblick ein Bote des Herzogs von Merseburg erschienen sei, mit dem Anerbieten einer Pension, so spricht sich darin doch ganz der herrliche Muth und die Innigkeit seines Glaubens aus. Ein Kenner urtheilt von Paul Gerhard: „wenn ein Mann unter den Dichtern des 17. Jahrhunderts lebenswürdig erscheint, so ist es Gerhard; war er doch seinem ganzen erschrocken, verzagenden Mitgeschlecht gegenüber, wo denn oft auch die religiöse Dichtung fauer und dunkel drein sah, von einer Getrostheit des Gemüthes, die ihres erhebenden Eindrucks nie verfehlen wird. So hat er sich's oft bedacht, ob das Leben dieser Erde noch wünschenswerth, und Dem nicht besser sei, der sich zeitig zur Ruhe legt, aber er verneint die Frage. Immer gewinnt er die sittliche Kraft, zu tragen; — seine Kreuzlieder sind allemal auch Trostlieder; thue und leide, was Gott gefällt, und gieb dich zufrieden, das ist wörtlich und figurlich sein Lieblingsrefrain.“

Es scheint beinahe Naturgesetz in der Entwicklung der Menschheit zu sein, daß die Extreme sich berühren: — auf die grobe Wertheiligkeit der katholischen Kirche setzte Luther sein berühmtes Wort: alle in durch den Glauben! — auf den großartig verben Reformgeist des 16. Jahrhunderts folgte das oft starre und steife Beharren und Haften am Buchstaben des Bekenntnisses, welches bei den Besseren, wie bei Gerhard, durch eine erhebende und wohlthuende Innigkeit des Gemüthes paralytirt ward, aber doch immer noch so stark blieb, daß man auch zu Aufopferungen sich verstand, die spätere Zeiten wegen vorherrschender Gleichgiltigkeit und Lauheit nicht begreifen konnten. Es mußte wohl dahin kommen, daß bald eine neue Richtung auftrat. Und das geschah auch in Spener. Dieser merkwürdige Theolog zu Ende des 17. Jahrhunderts bekleidete nach der Reihe in Straßburg, (wo er im damals noch evangelischen großen Münster seine Abschiedspredigt hielt,) Frankfurt am Main, (wo er, 33 Jahr alt, zum Senior der Stadtgeistlichkeit erwählt und berufen wurde,) Dresden, (wohin ihn der Churfürst von Sachsen durchaus haben wollte) und zuletzt in Berlin verschiedene weitumfassende geistliche Aemter. Dieser ausgezeichnete Mann, der auch mittelbar durch die in seinem Geist und Sinn gestiftete Universität Halle auf ganz Deutschland belebend eingewirkt hat, vertrat eine religiöse Richtung, die späterhin im guten und übeln Sinn die pietistische genannt wurde, und die auch auf die Ausbildung des geistlichen Liedes einen bedeutenden Einfluß übte, wenn auch Spener selbst sich als Liederdichter nicht hervorgethan hat. Dieser Einfluß war so bedeutend, daß selbst diejenigen, welche nicht derselben religiösen Schule zugethan waren, wie z. B. der berühmte, fruchtbare Liederdichter Benjamin Schmolke, der mehr als 1000 Lieder gedichtet hat, unwillkürlich und fast unbewußt zu folgen sich genöthigt sahen. Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß um das Jahr 1700 ganze Massen geistlicher Lieder entstanden, die häufig nur mechanisch, fabrikmäßig nach vorhandenen Mustern verfertigt wurden, so leuchten doch viele ausgezeichnete Dichter unter der Menge hervor, von denen nur zwei erwähnt werden sollen, der Begründer der hallischen Anstalten August Hermann Franke und dessen Schwiegersohn und Nachfolger im Amte Freilinghausen, die beide als würdige Repräsentanten der sogenannten Pietisten Lieder lieferten, die noch heute zu den gediegensten und besten unserer Liederschätze gehören. Ihnen galt die Person Christi als der besondere, fast ausschließliche Gegenstand ihrer beschaulichen Frömmigkeit, wobei die lebhaft und starre Festhaltung des Confessionellen sich eben nicht als hervortretende Eigenthümlichkeit kund gab, — wie überhaupt eine Neigung zu vereinigenden und irenischen Versuchen die fähigsten Köpfe der damaligen Zeit beschäftigte, und der eminenteste Denker jener Zeit, Leibniz, nicht minder als nachher Zinzendorf, in dieser Beziehung gleiche Intentionen, wenn auch ein jeder in anderer Art, verfolgten. Auch war Zinzendorf es, der in seinen Liedern den nämlichen Weg einschlug, den Spener's Geistesgenossen im Gebiete der geistlichen Dichtkunst früher schon betreten hatten.

So hatten bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts etwa drei Zeitabschnitte in der Fortbildung des Kirchenliedes sich einander abgelöst: — die kräftig-ernste Frömmigkeit Luther's, — die innige, treu am äußern Buchstaben der Confession hangende Gerhard's, — und die pietistische der Spenerschen und später Zinzendorfschen Farbe, die von confessionellen Unterschieden wo möglich gern absah, und nur in der concreten Persönlichkeit Christi, als des fleischgewordenen Wortes, den Mittelpunkt ihrer poetischen Andacht fand. — Aber nun bereitete sich im Laufe des 18. Jahrhunderts eine bedeutende Veränderung, wie überhaupt im ganzen Gebiete der religiösen und christlichen Betrachtungsweise, so auch in der Behandlung des geistlichen Liedes, vor. In England unter den politischen und religiösen Wirren und Kämpfen, wo das katholisch gesinnte Haus Stuart weichen mußte, hatte sich allmählig mitten unter der Masse einander widerstrebender religiöser Factionen eine Partei unter den Schriftstellern geltend gemacht, die eigentlich allem Bestehenden den Vernichtungskrieg ankündigte, und dem eigenthümlich Christlichen auf dem Gebiete der Religion, was bis dahin noch keine bestimmte Confession geleugnet hatte, den Untergang geschworen. Was englischer Ernst und Gediegenheit noch in weniger leichtfertiger Zone zu behandeln erlaubte, das ward unter dem wüsten Wesen zu den Zeiten Ludwig's XV. u. f. f. auf französischen Boden verpflanzt, und mit der ganzen Frivolität ausgelassenster Lieberlichkeit freudig begrüßt. — Arouet Voltairer repräsentirt jene Richtung, die in ihrer strengsten Consequenz der Anbetung eines allmächtigen und ewigen, wirklichen und wahrhaften Gottes den Abschied geben mußte. Es würde zu weit führen, wenn ich hier in der Entwicklung dieses Thema's mich verlieren wollte. Thatsache ist es aber, daß jene bis dahin unerhörte, geistige Be-

wegung des entschiedenen Unglaubens und Materialismus sich auch über Deutschland auszubreiten begann, wie denn Friedrich II. von Preußen, Voltaire's unbedingter Verehrer, wenn er ihn auch nachher persönlich verschmähte, aufgenährt von französischer Weisheit, die Lichtigkeit und den gesunden Kern deutschen Wesens kaum begriff, weil eben die Deutschen in ihrem neu erwachten, literarischen und socialen Verkehr mit dem gallischen Nachbarvolke auf einer Uebergangsstufe sich befanden, wo denn freilich auch verzerrte Formen vorkommen mußten, welche Friedrich bei der Unfähigkeit, auch in der eigenthümlichen Subjectivität des Gegenstandes noch das Bernünftige herauszufühlen, mit Widerwillen von sich stieß. Um diese Zeit bereitete sich auch für das geistliche Lied eine vierte Entwicklungsstufe vor, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts anhebt, und etwa bis in die ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts reicht. Diese vierte Periode hat das Eigenthümliche, daß die Dichter, wenn sie das Christenthum feiern und besingen, alle auf der Defension sind, und eine gewisse Anstrengung sich in pomphafier Declamation darthun, als genüge nicht mehr die einfache, schlichte Sprache echter Begeisterung. Das Imposante der alten Glaubenskraft, das Große der früheren schlichten Einfachheit, die fromme, innige, durch und durch aus dem Herzen hervorbringende Begeisterung, die wir in den Liedern des 16. und 17. Jahrhunderts bemerken, wurde immer mehr etwas total Unbegreifliches; — so z. B. nannte Friedrich, der Weise von Sanssouci, das alte schöne Lied: „Nun ruhen alle Wälder“ geradezu „dummes Zeug.“ — Das Christenthum blieb nun nicht mehr unangefochtener Besitz, vielmehr ein Eigenthum, das gefährdet und angegriffen ward, und daher zu vertheidigen und zu rechtfertigen war, wie z. B. das Lied jene Zeit repräsentirt, welches mit den Worten anfängt: „Es ist ein Gott, o süß! es Hez, flieht, zweifeln de Gedanken!“ — Wenn Jemand in unsern Tagen ein Gesangbuch mit diesem Liede, vom Standpunkt des Zweiflers gedichtet, beginnen lassen möchte, so wäre das sehr ominös. — Jenen Liedern aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sieht man es an, daß sie die Freigeister — ein damals classischer Ausdruck, — überzeugen wollen, daß sie keinen Boden mehr sehen, auf dem sie mit den alten Mitteln ausreichen. Der Ausdruck eines nie angefochtenen Glaubens ward immer befremdlicher, man suchte auch in den geistlichen Liedern immer nach Gründen für die Ueberzeugung. Das ist aber etwas der Natur aller Poesie und Lyrik durchaus Zuwiderlaufendes! Das Lied soll der freie, ungehemmte Erguß des frommen Gemüths sein, nicht aber dociren und belehren. So weit war man aber damals in der Zersezung und Auflösung des christlichen Kernes gediehen, daß selbst die Besten, zu denen unstreitig Gellert gehört, diesen Ton des verständigen, moralisch-praktischen Unterrichts im Kleide des geistlichen Liedes einschlugen. Wir haben herrliche Lieder dieses wahrhaft christlichen, frommen Mannes, die noch heute mit wahrer Erbauung gelungen werden, wie z. B. „Wenn Christus seine Kirche schüzt,“ — „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,“ — „Nach einer Prüfung kurzer Tage,“ — „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ — aber es ist charakteristisch für die profaische Richtung jener Zeit, daß man auch ihn, den nüchternen, klar verständigen, ruhig denkenden Mann noch zu stark christlich fand; so z. B. wurde einmal sein bekanntes Lied: „Mein erst Gefühl sei Preis und Dank“ — irgendwo höchst abgeschmactt umgeändert, indem man statt dessen singen ließ: „mein erst Geschäft sei Preis und Dank,“ — weil man das Wort „Gefühl“ für zu mystisch (!) hielt. — In dieser Weise wurden damals die Emendations- und Aufklärungsprojekte in Betreff der alten geistlichen Lieder vorgenommen. Man wollte moralische Lieder, gute moralische Vermahnungen in Versen, aber keine Kirchenlieder! Wenn aber selbst ein Gellert im Kampf gegen den Zweifel sich der Verstandeswaffen bediente, und auch durch Lieder unterrichten wollte, und eine gewisse poetische Anstrengung an ihm von Kennern bemerkt wird, — was soll man von der Masse erwarten, die damals in diesen Ton einging? Es war indessen jedenfalls für die gute Sache nur vortheilhaft, wenn einmal diese Periode der Verständigkeit und praktischen Nützlichkeitsstheorie durchgemacht werden sollte, daß ein Mann, wie Gellert, an der Spitze dieser Zeitbewegung stand, der von frommer Persönlichkeit, kindlich-gläubig, liebreich-menschenfreundlichen Sinnes, sich das Zutrauen der entschieden christlich-Gesinnten, wie der Aufgeklärten, zu erwerben wußte, indem sogar Friedrich der Große ihn den „räsonnabelsten“ aller deutschen Theologen nannte; — es versteht sich, daß er von Gellert nur als dem gemüthlich heiteren Fabeldichter etwas wußte.

Aber mit Gellert gleichzeitig hatte auch Klopstock eine Bahn für die weitere Entwicklung des geistlichen Liedes eröffnet, von der wir nur Lessing's Urtheil anführen wollen. Dieser schreibt nämlich an einen Freund über Klopstock: „was sagen Sie dazu? wenn Sie schlecht dazu urtheilen, zweifle ich an Ihrem Christenthum, —

wenn gut, an Ihrem Geschmack.“ — Damit ist auch Alles gesagt. Das Hochpathetische, schwungvoll Erhabene mochte damals einen ganz nothwendigen Gegenatz zu der Zeit abgeben, wo im siebzehnten Jahrhundert die *Opiz*, *Hoffmannswaldau*, *Lohenstein*, mit ihren gezierten, süßlichen Alexandrinern nur einen widerlichen Eindruck machten, — aber von einem entschiedenen Einfluß ist *Klopstock* auf lange gewesen, indem jeder nun nach ihm, wenn er ein geistliches Lied dichten wollte, da die besten Talente und größten Genies sich dieser Dichtungsart entzogen, nur im hohen, oft schwülftigen Ton singen zu dürfen meinte, wobei die Versuche oft um so unglücklicher ausliefen, je weniger *Klopstock*'s Geist in einem Dichter wohnte.

Was nun die nächste Vergangenheit der letzten 50 Jahre und unsere Gegenwart, seit etwa 20 Jahren betrifft, so gilt für ihre Beurtheilung dasselbe Gesetz, welches in der Optik existirt, daß man nämlich, wenn man überhaupt einen Gegenstand deutlich sehen will, ihn unter dem rechten Sehwinkel haben muß, d. h. zu weit entfernt sieht man — nichts, und zu nah ihn an das Auge hinbewegt, sieht man wieder — nichts. Will man also über solche allzunahen Dinge urtheilen, so verfällt man nur zu leicht in den Fehler, seine eigenen individuellen Wünsche in das Urtheil einzumischen, — es fehlt die Unbefangenheit. Wir bescheiden uns daher zu sagen, was auch alle über die Sache zu urtheilen Befähigte zugeben werden, daß es, nach allen Zeichen der Zeit, scheint, als gehe unsere Zeit mit mächtigen Schritten der Gränze einer fünften Entwicklungsstufe des Kirchenliedes entgegen. Wir haben in den letzten Jahren so tüchtige Vorarbeiten auf dem Gebiete der geistlichen Liedersammlung, — (wir erwähnen nur eine unter allen, das oben bereits citirte neue Würtemberger Gesangbuch, das in jeder Hinsicht eine ausgezeichnete Stelle vor den übrigen einnimmt,) — daß man sich nur freuen kann über die Bewegungen des christlichen Lebens, und es steht zu hoffen, daß auch wir — gebe Gott! — recht bald an den Früchten dieses Fortschrittes participiren werden! denn hat jede der vier vorübergegangenen Stufen ihre historische Wahrheit, und hatten alle ihr gutes Recht zu sein, so werden wir doch nicht in Abrede stellen, daß es nun unsere Aufgabe ist, des Guten, das alle Zeiten vereinzelt in sich trugen, möglichst vereinigt uns zu erfreuen. Wenn aber noch gegenwärtig ein sogenannter Dichter lebt, der in der schrecklichsten, trivialsten Poesie singen kann, wie folgt:

„Seh ich Wasserquellen fließen,
Bäum' an Bächen, Hütten dran,
Menschen, die der Milch genießen,
Die aus Kräutern werden kamm,
Seh' ich auf den Weiden Vieh, —
Deine Huld, wie fühl' ich sie,“ — u. f. w.

dann könnten wir in der That auch veranlaßt werden, unserer Zeit alle Befähigung abzusprechen, je etwas Vernünftiges zu urtheilen und zu dichten. Doch, Gottlob! sind das nur höchst vereinzelte Fälle.

Jetzt mögen noch einige Bemerkungen folgen, die bei der Lectüre einzelner besonders schöner und erwecklicher geistlicher Lieder entstanden sind. Es könnte nämlich an einzelnen Beispielen gezeigt werden, wie die besten und schönsten unserer geistlichen Kernlieder ihre Entstehung, soweit sie nachweislich ist, nicht der Kunstfertigkeit, sondern bedeutenden Veranlassungen und Gelegenheiten zu danken haben, wie namentlich Zeiten der Noth und Drangsal, Verfolgung, Verbannung, Kerker, Krieg u. f. f. die ergiebigen Quellen gewesen sind, aus denen von jeher die wahre religiöse Begeisterung ihre Lieder geschöpft hat.

Große Zeiten, persönlich individuell wichtige Lebensmomente haben unsere schönsten geistlichen Kernlieder in das Dasein gerufen: das ist unser Satz, für den eine nicht unbedeutende Anzahl Beispiele angeführt werden könnte. Nur ein Paar mögen hier erwähnt werden.

Wir lesen und singen oft manches Lied ganz unbefangen hin, erfreuen uns der Kraft und Würde, der Innigkeit und Schönheit der Sprache und des Ausdrucks, wie der Gedanken, und ahnen gar nicht, unter welchen inneren schweren Kämpfen der Sänger zu diesem Ausdruck seiner Empfindungen gekommen war. *Selnecker* sagt von *Luther*'s Liedern: „Ihr Componist und Poet sei ohne Zweifel der heilige

Geist gewesen.“ Wie man diesen Ausdruck auch verstehen mag, auf alle Fälle wird man zugeben, daß Luther, Paul Gerhard u. s. w. begeisterter gewesen sind, da sie ein Lied dichteten, als alle Correctoren zusammen, die hinterher dasselbe Lied kühl kritisch mit dem anatomischen Messer zerlegten, und nachher wieder daraus ein Lied zusammensetzten und umgestalteten.

Schon viele von den alttestamentlichen Psalmen sind Kinder der Noth, und es ist mit Recht gesagt worden, um jene Psalmen David's recht zu verstehen, müsse man auch ein Davidisches geängstetes und in Nöthen gepreßtes Herz haben. Dasselbe gilt auch von den Dichtern unserer besten geistlichen Lieder; gerade die bestimmten Anlässe, in denen diese entstanden, gaben ihnen ihre eigenthümliche Lebendigkeit und Schönheit, und man muß die Lieder, sagt der Wandsbeker Bote, sein Leben hindurch in den mannigfaltigsten Stimmungen, in Glück und Unglück, als tröstliche Freunde erprobt haben, um wirklich ihren Werth richtig zu würdigen.

Das allererste protestantische Kirchenlied rührt von Luther her, und wurde von ihm gedichtet, um die einfache, schlichte, und doch so ernst erhabene Lehre des Evangeliums dem Volke im Liebe zugänglich zu machen. Die erste Strophe lautet also:

„Nun freut Euch, liebe Christeng'mein,
Nun laßt uns fröhlich springen!
Laßt uns getrost und All in Ein
Mit Lust und Liebe singen,
Was Gott an uns gewendet hat,
Und seine große Wunderthat,
Gar theu'r hat er's erworben.“

Was in diesem ersten Liede unserer Kirche auch mit der Sprache und Form heutiger Vorstellungs- und Ausdrucksweise Vielen sich nicht vereinigen mag, — es weht — was jeder Unbefangene, der nur einigermaßen sich in eine vergangene Zeit zurückversetzen kann, eingestehen wird — eine Frische und Lebendigkeit aus den Versen entgegen, die uns ganz das erste Reformationszeitalter vorführt, wo Luther noch „das angenehme Jahr des Herrn“ predigte und wo dieses Lied „auf Windesflügeln der Freude das wiederaufgefundene evangelische Bekenntniß durch alle Länder deutscher Zunge trug!“

Es war in den Funitagen des Jahres 1530, als Luther im Schloß zu Coburg saß, und dort voll Ungebuld abwartete, welchen Erfolg die Verhandlungen zu Augsburg, wo eben Kaiser und Reichsstände sich versammelten, um die gemeinsamen Angelegenheiten zu berathen, nehmen würden. Kaiser Karl V. sah sich damals in seltsam verwickelter Lage zu seinen drei mächtigen Zeitgenossen, seinem eifersüchtigen Nebenbuhler Franz I. von Frankreich, dem sinnlichen und nur nach Eingebungen der Günstlinge und der Lust handelnden Heinrich VIII. von England, und dem wilden Barbaren Soliman, zu denen sich noch die päpstliche Curie gesellte, die er, wegen Erstürmung und Plünderung Rom's von eignen, gut katholischen Truppen zu beschwichtigen hatte. Wenn da nun die evangelischen Stände Deutschlands ihn mit Forderungen drängten, die er nach seiner Bildungs- und Anschauungsweise gar nicht begriff, so mußte das alles ihn in die unangenehmsten Collisionen verwickeln. Zur Nachgiebigkeit mochte er für den Augenblick geneigt sein, aber er erwartete auch gleiches Entgegenkommen vom Churfürsten Johann dem Beständigen von Sachsen, dem Haupt der Evangelischen. Es sollte also möglichst vermittelt werden. Luther war aber gar nicht der Mann der Vermittelung, wie man das noch ein Jahr vorher in Marburg erfahren hatte, wo Landgraf Philipp von Hessen vergebens eine Vereinigung Zwingli's mit Luther zu Stande zu bringen sich alle Mühe gegeben hatte. Die Schrift, welche dem Kaiser und Reich als Bekenntniß der Evangelischen vorgelesen werden sollte, ward also von Melancthon, dem leise auftretenden, möglichst schonend auch den Gegensatz berücksichtigenden Mann, verfaßt, derselbe auch zum Reichstage mitgenommen, um zur Stelle etwanige nothwendig werdende, theologische Rathschläge geben zu können. Luther aber mußte diesmal zurückbleiben, und hielt sich daher in einer gewissen Entfernung vom großen entscheidenden Schauplatz

der Dinge auf, voll ungeduldigen Verlangens, eine Entscheidung herbeigeführt zu sehen. In diesem Moment der äußersten Gemüthsspannung war es, wo er das berühmte Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott“ dichtete, in kühnem gläubigen Vertrauen, daß wenn auch die Welt voll Teufel wäre, sie doch dem Reiche Christi nichts anhaben sollte! Heutzutage ist diese Hymne bekanntlich das Triumph- und Siegeslied unserer protestantischen Kirche, und erbaut uns in seiner unveränderten Gestalt und grandiosen, ernst daherschreitenden Melodie gewiß alle jedesmal, wenn wir es singen.

Siebzehn Jahre später sah es freilich ganz anders, weit trüber um die evangelische Sache aus. Luther war so eben gestorben, und der heitere, ritterliche Landgraf Philipp, der 1530 noch keck und wohlgemuth unter den Herren zu Augsburg einherschritt, und dessen Schwiegervater Johann Friedrich von Sachsen, der Großmüthige genannt, die beiden entschiedenen Vertreter der evangelischen Sache, befanden sich, in Folge der unglücklichen Schlacht bei Mühlberg an der Elbe unweit Wittenberg, als Gefangene in des Kaisers Händen, indem der Erstere auf einem einsamen Schloß in den Habsburgischen Niederlanden in „einziger“ Haft schmachten mußte, und der Andere des Kaisers unfreiwilliger Begleiter auf dessen Jügen war. — Was war es, das damals diese Helden in ihrer sehr traurigen, gedemüthigten Lage aufrichten und trösten half? Das Kirchenlied! Da haben wir zum ersten Male aus der Geschichte der protestantischen Kirche ein Beispiel, das sich in der Folge unzählige Male wiederholt hat, daß nämlich viele Kernlieder von frommen, berühmten Männern geliebt, gesungen, auf dem Todbette gebetet worden sind, und sie eben in solcher Sprache zu Gott ihre Stärkung fanden. Zu Philipp nämlich kam das, nachher so oft gesungene schöne Lied:

„Warum betrübst du dich, mein Herz,
bekümmerst dich und trägest Schmerz
nur um das zeitlich Gut?
vertraue deinem Herren Gott“ u. s. w., —

welches Lied bei damaliger schwerer Theuerung der bekannte Liederdichter Hans Sachs zu Nürnberg gedichtet hatte. Dieses Trostlied richtete den Armen in seiner Gefangenschaft auf, die er längere Zeit ertragen mußte. Johann Friedrich von Sachsen dagegen dichtete selbst das schöne Lied:

„Wie's Gott gefällt, gefällt's auch mir,
und laß mich gar nicht irren,
will mich der Feind verschlingen schier
und mögen sich verwirren
all Sachen gar“ u. s. w.,

und fand in diesem Liede den Trost, den er so nöthig hatte.

Aus dem Zeitalter Luther's mögen noch zwei Lieder erwähnt werden, von zwei Männern, die in jenen Zeiten unter vielfachen Drangsalen die Reformation ausführen halfen. Das eine Lied fängt mit den Worten an: „ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ“, und hat einen Mann zum Verfasser, der zuerst unzählige Verfolgungen seiner evangelischen Glaubensrichtung wegen im Oesterreichischen erdulden mußte, und zuletzt an der Begründung der Reformation in Ost-Preußen den thätigsten Antheil hatte: Paul Speratus. Das Lied ist auch deshalb merkwürdig, weil 1632 am 6. November an einem trüben, neblichten Morgen König Gustav Adolph mit seinem tapfern Schwedenheere auf den Knien lag, und mit Anstimmung dieses Liedes sich zur Schlacht rüstete, deren Sieg er mit seinem Tode erkämpfen sollte. Daß wir auch von diesem Helden unserer Kirche ein Lied besitzen, ist vielleicht nicht Allen bekannt, dessen erste Strophe also lautet:

„Verzage nicht, du Häuflein klein,
obchon die Feinde willens sein
dich gänzlich zu verstören,
und suchen deinen Untergang,
davon dir wird ganz angst und bang,
es wird nicht lange währen“ u. s. w.

Das zweite Lied rührt von einem Manne her, der siebenmal wegen seines Eifers für das Evangelium vom Amte entsetzt und verjagt wurde, und endlich als General-Superintendent in Neu-Brandenburg starb, dessen Lieder Herder den Lutherschen am nächsten setzt, — Erasmus Alberus; es beginnt:

„Nun freut Euch lieben Christen all,
der Herr fährt auf mit großem Schall“,

und ist ein Beweis dafür, wie alle großen und tüchtigen, von der Wahrheit des Evangeliums ergriffenen Männer so oft eben im Liebe den höchsten Triumph ihres Glaubensmuthes gefeiert haben.

Aus dem 17. Jahrhundert wollen wir noch schließlich — denn die Reihe ließe sich noch sehr weit fortführen, — zweier Lieder der frommen Churfürstin von Brandenburg, Louise Henriette, gedenken, einer Fürstin, die im 39. Lebensjahre starb, deren vorherrschende Gemüthsbeschaffenheit große ungekünstelte Demuth war, die selbst von sich bekannte: „ich bin zwar eine Fürstin, jung, geliebt, und habe alles, was die Welt mit Lust anschaut, — aber was mein Alter anlangt, wie wenige Jahre mögen noch meines Lebens sein!“ — In dieser Stimmung dichtete sie das Denkmal ihrer Gesinnung:

„Ich will von meiner Missethat
mich zu dem Herrn bekehren“ u. s. w. —

und den Triumph ihrer Glaubens- und Todesfreudigkeit, das noch heute so viel bekannte Lied:

„Jesus meine Zuversicht“, —

ein Lied, bei dessen Absingung der fromme dänische Missionair Ziegenbald zu Tranquebar in Ostindien selig zu seiner ewigen Heimath ging.

Bei dem Gymnasium zu Riga

wird die öffentliche Prüfung am 23. Junius Vormittags von 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, und zwar aus folgenden Fächern stattfinden:

In **Prima**: Physik, Herr Oberlehrer, Hofrath Dr. Deeters. — Thucydides, Herr Oberlehrer, Rath Krannhals. — Deutsche Litterärsgeschichte, Herr Oberlehrer Eckers. — Geschichte Rußlands, Herr Oberlehrer Schafranow.

In **Secunda**: Cicero's Reden, Herr Rath Kurzenbaum. — Geschichte des Mittelalters, Herr Oberlehrer, Hofrath Kühn. — Russische Sprachkunde, Herr Oberlehrer Schafranow. — Französisch, Herr Coll.=Assessor Henriot.

In **Tertia**: Algebra, Herr Oberlehrer, Hofrath Dr. Deeters. — Griechisch, Herr Oberlehrer, Rath Krannhals. — Geographie Rußlands, Herr Coll.=Assessor Reshenzow. — Lateinisch, der wissenschaftliche Lehrer, Herr Coll.=Secretair Wittram.

In **Quarta**: Geschichte, Herr Oberlehrer, Hofrath Kühn. — Lateinisch, Herr Coll.=Secretair Wittram. — Geographie, Herr Rath Kurzenbaum. — Naturgeschichte, Herr Oberlehrer Eckers.

In **Quinta**: Religion, Herr Rath Kurzenbaum. — Arithmetik, Herr Coll.=Secretair Wittram. — Russisch, Herr Dserow.

Die feierliche Entlassung der zur Universität abgehenden Zöglinge des Gymnasiums wird am 27. Junius von 10 Uhr Vormittags an Statt haben, und werden diesmal dreizehn zu den Universitätsstudien übergehen. Den Act wird der Oberlehrer der deutschen Sprache, Herr Eckers, mit einem wissenschaftlichen Vortrage über das, was gegenwärtig der poetischen National=Litteratur der Deutschen Noth thut, eröffnen und darauf folgende der Dimittenden redend auftreten:

Julius Friedrich Baekmann, aus Riga, will Theologie studiren; hält eine deutsche Rede über die Frage: Sind die deutschen Heldensagen ins Bewußtseyn des Volks übergegangen und in ihm geblieben?

Paul Loppnowe, aus Livland, widmet sich der Theologie; spricht lateinisch über die Ursache der Erhebung der lateinischen Sprache zur Gelehrtensprache.

Carl Christian Gerhard Schirren, aus Riga, will sich dem Studio der Geschichte und Philosophie widmen und wird in deutschen Versen über den Ausspruch Göthe's reden: „Dein Streben sei in Liebe, und dein Leben sei die That.“

Gottlieb Konrad Kandler, aus St. Petersburg, wird Medicin studiren; handelt in einer russischen Rede von der moralischen Tendenz in den Schöpfungen der Dichtkunst.

Abolp von Korabiewicz, aus dem Kownoschen Gouvernement, will die Diplomatie studiren; wird in französischer Sprache eine Rede halten über die Einwirkungen der Poesie, verglichen mit denen der Musik.

Die Namen der übrigen Dimittenden sind:

Ernst Friedrich Paul Schöpff, aus Livland, studirt die Rechte.
 Ottomar Haken, aus Riga, widmet sich ebenfalls der Rechtsgelehrsamkeit.
 Ewald Gotthard Robert Zander, aus Riga, studirt Arzneikunde.
 Michael von Korabiewicz, aus dem Kownoschen Gouvernement, hat das
 Studium der Mathematik erwählt.
 Jacob Ferdinand Robert Andersohn, aus Riga, ebenfalls Mathematiker.
 Carl Jacob Julius Laurit, aus Riga, wird Theologie studiren.
 Carl Valentin Schwarz, } aus Riga, Mediciner.
 Adolph Romanus Remy, }

Nach Beendigung jener fünf Reden wird der Gouvernements=Schulendirector der Versammlung den Bericht über die Thätigkeit und die Ereignisse des Gymnasiums im verflossenen Schuljahre abstaten, und die abgehenden Schüler mit guten Lehren und Wünschen entlassen. Zum Schlusse wird der Primaner Wilhelm Schulz Namens seiner Mitschüler den Scheidenden ein Lebewohl und der Versammlung für die geschenkte Theilnahme ehrerbietigst Dank sagen.

In der Domschule

wird das Examen am 28. Junius Vormittags von 9 Uhr an gehalten werden und das Nähere durch eine besondere Einladungsschrift bekannt gemacht werden.

In der zweiten Kreis- oder Handelschule,

welche einen ihrer Lehrer, den Lehrer der russischen Nebenclassen Benjamin Moldinsky, kurz vor dem vorjährigen Examen durch den Tod verlor und an seine Stelle Herrn Vladimir Kennhausen, aus Walk gebürtig, zum Nebenlehrer der russischen Sprache erhielt, wird die Prüfung am 29. Junius von Morgens 9 Uhr an Statt haben, von dem Herrn Inspector der Schule mit einer kurzen Rechenschaft über deren Zustand eröffnet werden, und folgende Gegenstände umfassen:

In der Handels- und obern Classe zusammen: Religion, der wissenschaftliche Lehrer, Herr Rath Glasenapp. — Allgemeine Geschichte, der Inspector und wissenschaftliche Lehrer, Herr Coll.-Assessor Schwach. — Französisch, Herr Rath Glasenapp.

In der Handelsclasse allein: Russlands Geschichte, in russischer Sprache, der Lehrer Herr Rath Neshenzow. — Handelsgeographie, Herr Inspector Coll.-Assessor Schwach. — Handelswissenschaft, Herr Rath Glasenapp.

In der obern Classe allein: Physik, der wissenschaftliche Lehrer Herr Coll.-Assessor Westberg. — Russische Sprache, der Nebenlehrer derselben Herr Kennhausen.

In der untern Classe: Geometrie, Herr Coll.=Assessor Westberg. —
Allgemeine Geographie, Herr Coll.=Assessor Schwach. — Russisch, Herr Rath Ne-
shenzow.

Zum Schlusse bei jeder Classe Declamationsversuche in deutscher, russischer,
englischer und französischer Sprache, Verlesung der allgemeinen Censuren und Bekannt-
machung der Versehungen.

Bei der russischen Kreisschule oder dem Katharinäum

ist an die Stelle des am Schlusse des vorigen Schuljahres von seinem Amte entlasse-
nen wissenschaftlichen Lehrers, Tit.=Rath Verkowsky, ein Bögling des pädagogischen
Haupt-Instituts, Herr Peter Zirg aus St. Petersburg, als wissenschaftlicher Leh-
rer eingetreten, und hat der Herr Protobierej Kuninsky den Religions-Unterricht,
so wie auch beim Gymnasium und den übrigen Schulen der Stadt, seit September
vor. J. wieder übernommen. In dieser Schule wird die öffentliche Prüfung, bei
welcher der Inspector und wissenschaftliche Lehrer, Herr Coll.=Assessor und Ritter Bla-
goweschtschensky, da er zu einer Erholungsreise wegen seiner durch Krankheit ge-
schwächten Gesundheit beurlaubt ist, nicht zugegen seyn wird, am 30. Junius von 9
Uhr an stattfinden, und zwar über folgende Gegenstände:

In beiden Classen zusammen: Religion, nach dem Bekenntnisse der ortho-
dor-griechischen Kirche, Herr Protobierej Kuninsky; — nach dem evangelisch-lutheri-
schen Lehrbegriffe, der Lehrer Herr Collegien-Assessor Berner.

In der obern Classe: Geometrie, der wissenschaftliche Lehrer Herr Zirg.

In der untern Classe: Orthographie der deutschen Sprache, der Lehrer
derselben, Herr Coll.=Assessor Berner. — Naturgeschichte, der wissenschaftliche Lehrer
Herr Zirg.

In der obern Classe: Deutsche Sprache, Herr Coll.=Assessor Berner.

Zum Beschlusse werden einige Versuche im Declamiren angestellt, die Censu-
ren verlesen und die Versehungen bekannt gemacht.

Alle höchste und hohe Borgesezte und Autoritäten des Landes und der
Stadt, vom weltlichen sowohl, als geistlichen, vom Militair- wie Civil-Stande,
sämmliche Behörden der Provinz und der Stadt, insonderheit Ein Hochedler und
Hochweiser Rath der Kaiserl. Stadt Riga, der Hochwohlgeborne Adel, die Hoch-
würdige Geistlichkeit aller Confessionen, die Aeltern und Vormünder der Schüler, alle
Freunde der Jugendbildung und Gönner des Schulwesens werden hiedurch ehr-
furchtsvoll und ergebenst eingeladen, diese Schulfeierlichkeiten mit ihrer Gegenwart
zu beehren.